

Begegnungen

Nichts zu rechtfertigen!

Greifswald ist eine Studentenstadt. Am Sonnabendvormittag wirkt sie schläfrig, fast ein wenig ausgestorben. Die meisten Studenten sind nach Hause gefahren, andere waren am Freitagabend unterwegs und schlafen jetzt noch.

Juliane Übensee ist Studentin, alleinerziehende Mutter ihres Sohnes Noah und schon lange wach.

Putzmunter öffnet Noah uns die Tür. „Ihr wollt uns kratofieren?“ fragt er und zeigt auf den Fotoapparat. Dann hüpfert er vor uns zurück ins Zimmer. „Ich darf schon im Schlafanzug frühstücken“, verkündet er. Juliane seufzt: „Ich dachte immer, das geht nicht, ein Kind muss zum Frühstück angezogen sein. Bis mir jemand gesagt hat: Das ist doch Quatsch!“

Juliane war 21, als sie schwanger wurde. Geplant war das ebenso wenig wie manch anderes in ihrem Leben. Nach dem Abitur „gammelte“ sie erst einmal ein Jahr rum, wie ihre Mutter das nennt. Schließlich wählte sie Greifswald als Studienort, ohne zu wissen, was sie eigentlich studieren wollte. Vielleicht Romanistik? Nicht im Angebot. Die Kombination Philosophie und Skandinavistik klang auch interessant, also schrieb Juliane sich dort ein. Und kurz vor den Zwischenprüfungen wurde sie Mutter.

Neue Prioritäten

Die Zeit zum Lernen musste nun immer organisiert werden. Und alles dauerte länger als zuvor. Je heftiger Juliane um studentische Normalität kämpfte, desto schlechter wurden ihre Noten. „Ich hatte lange das Gefühl, mich rechtfertigen zu müssen, weil ich während des Studiums ein Kind bekommen habe. Dachte, ich müsse nun alles extra gut machen. Und meine Unsicherheit hat sich auf Noah übertragen.“

Erst als sie begriff, dass es keine Katastrophe ist, unter diesen Umständen etwas schlechtere Leistungen zu haben, wurde sie entspannter – und wieder besser. Jetzt schreibt sie ihre Magisterarbeit im 13. Semester. „Es hat gedauert, zu verstehen, dass ich meine eigenen Sachen nicht mehr so machen kann wie früher. Inzwischen bin ich geduldiger mit mir und mit Noah geworden. Nun ist er

auch alt genug, so dass ich ihn oft mitnehmen kann, in Ausstellungen beispielsweise.“ Manchmal schläft Noah jetzt auch bei seinem Vater. Oder er isst dort Abendbrot. Dann kann Juliane zum Capoeira-Training gehen. Als Noah ein Baby war, konnte sie ihn abends zum Training mitnehmen; mit einem Vierjährigen geht das nicht mehr. Einen Babysitter zu bezahlen, um einfach mal wegzugehen, ist nur in Ausnahmefällen möglich.

Nicht mehr flexibel sein, immer alles organisieren müssen, neue Prioritäten setzen – nach Noahs Geburt sind viele von Julianes alten Freundschaften weggebrochen. Manche Freunde sind inzwischen wiedergekommen. Und neue Freundschaften sind entstanden: mit Leuten, die ebenfalls Kinder haben. In Greifswald leben relativ viele Studenten mit Kindern. Lange hat die Stadt um Studenteneitern mit dem Versprechen geworben, dass jeder einen Kindergartenplatz bekommt. Jetzt ist der Ansturm groß, und nicht nur die Behörden sind überfordert.

Stadt und Nachbarschaft – ein Netzwerk

Noah geht von 7.30 bis 16.00 Uhr in den Kindergarten. Das ist für Juliane ebenso kostenlos wie das Essen. „Früher hab ich ihn erst ab Neun hingebacht, aber dann rannte mir die Zeit weg. Ich wollte als Mutter alles gut machen und hatte ein schlechtes Gewissen, weil ich mein kleines Kind so viele Stunden weggab. Eine Erzieherin muss dort zehn Kinder betreuen. Jetzt fange ich schon dreiviertel Acht an zu arbeiten und kann so wirklich etwas schaffen. Im Kindergarten ist mir aber vieles zu schulisch. Warum müssen so kleine Kinder schon üben, konzentriert dazusitzen?“

Studenten haben wenig Geld – und eine alleinerziehende Studentin erst recht. Juliane bekommt kein Bafög, wird von ihren Eltern unterstützt und hat einen Studentenjob in der Kustodie der Uni. Dort werden die uni-eigenen Kunstsammlungen betreut und Führungen organisiert. Wenn sie nicht im Büro arbeitet, erzählt Juliane – mit rotem Talar und Barett historisch gewandert – den Besuchern zum Beispiel, dass die Greifswalder Uni 1456 gegründet wurde und 200 Jahre lang die älteste Universität Schwedens war.

Julianes aktuelles Problem ist die Miete, denn der neue Wohngeldantrag wird noch bearbeitet. Aber die Vermieterin wohnt im Haus, hat Verständnis und weiß, dass sie ihr Geld mit Sicherheit bald bekommt. „Ich fühle mich hier in einem

guten sozialen Netzwerk aufgehoben“, sagt Juliane. „Dass Uni und Kindergarten ganz in der Nähe sind, erleichtert auch vieles.“

Eine Nachbarin schenkt Noah eine kleine Kürbispflanze: „Für euren Garten“, sagt sie. Juliane hat seit einiger Zeit einen Schrebergarten, gemeinsam mit einer Freundin, die sie im Schwangerschaftskurs kennengelernt hatte. Nun zeigen die beiden ihren Kindern, wie man Kürbisse, Salat, Brokkoli, Erdbeeren und Himbeeren anbaut. „Das ist eine schöne Arbeit, auch bei schlechtem Wetter. Ein guter Ausgleich zum Schreibtisch. Ich sitze nicht nur hinter den Büchern, und Noah bekommt mit, wie alles wächst...“

Z1 Mit Noah in Oslo

Obligatorischer Bestandteil des Skandinavistik-Studiums ist ein Auslandsaufenthalt, der über das Erasmus-Stipendium finanziert wird. Aber wie organisiert man das mit einem kleinen Kind? Juliane fühlte sich wieder überfordert, hatte schon fast eine Ausnahmegenehmigung, um nicht fort zu müssen – und ging dann doch für ein halbes Jahr nach Oslo. Vielleicht die wichtigste und beste Zeit ihres Studiums, meint sie im Nachhinein. Denn in Norwegen erlebte sie, dass die Gesellschaft grundsätzlich anders auf Kinder reagiert: „Der Rechtfertigungsdruck war völlig weg. Kinder stören dort niemanden. Es wird immer akzeptiert, dass sie beim Spielen auch mal laut sind. Selbst ich habe dort eine völlig andere Einstellung zu Kindern in der Öffentlichkeit entwickelt. Es gab viel positives Feedback, das mich selbstsicherer gemacht hat.“ Besonders überraschend war die große Hilfsbereitschaft: Eine völlig fremde Frau passte an der Uni spontan auf Noah auf, als Juliane in eine Prüfung musste. Die fremde Sprache irritierte den Dreijährigen zunächst. Er empörte sich: „Mama, was redest du da?!“ Bis Juliane anfing, mit ihm norwegische Lieder aus dem Kindergarten zu singen.

Auf dem Campus gab es vier Kitas. Drei bis vier – auch männliche! – Erzieher waren für jeweils 15 Kinder verantwortlich. Niemals kam Noah gestresst nach Hause. Juliane konnte ihn abgeben, wann sie wollte, musste sich nicht vorher festlegen, und alles ergab sich wie von selbst. „Der Kindergarten ist für dich da, nicht du für den Kindergarten“, sagte ihr ein Erzieher. Überhaupt, so schwärmt sie, sei in Norwegen vieles unbürokratischer als zu Hause gewesen. Alle Norweger haben Arbeit, alle sind entspannt und freundlich.

Erst den Magister, und dann vielleicht ...

Wäre es eine Option, dauerhaft nach Norwegen zu gehen? Ja, natürlich. Aber letztlich hängt das von der Arbeit ab. Im Moment ist Juliane in der Endphase ihrer Magisterarbeit, acht Wochen hat sie nur noch. An den Wänden ihres Zimmers hängen neben Fotos und Zeichnungen von Noah angepinnte Texte und Übersichten. Bücher stapeln sich auf dem Arbeitstisch, an dem auch gegessen wird.

„Es ist so eine Sache mit den Erziehungskonzepten“, resümiert Juliane, während sie Noah beim Anziehen beaufsichtigt. „Eule“ nennt sie ihn liebevoll, weil er manchmal so verträumt wie eine Schleiereule ist. „Ich orientiere mich irgendwie daran, was bei meinen Eltern gut war und was nicht. Meine Mutter habe ich nie ernst genommen, weil sie immer inkonsequent war.“

Noah ist fertig. Nun geht es mit dem Fahrrad auf den Spielplatz. Seit Neuestem kann er allein fahren. Das spart morgens viel Zeit, denn Juliane muss ihn nicht mehr hinter sich her zerren. Manchmal fahren die beiden um die Wette, dann geht es noch schneller. Aber auch jetzt radelt Noah immer ein gutes Stück voraus. Und wartet zuverlässig an jeder Straße. Juliane kann sich auf ihren Sohn verlassen.

Nora Northmann